

wollte, musste man lernen, sich in sie hineinzusetzen. Es war ein Aspekt ihres Berufs, mit dem Pine sich bis heute nicht hatte anfreunden können.

Bevor sie antworten konnte, fragte Tor: »Sechs Jahre alt, sagen Sie? Zwillinge? Wo genau ist es passiert?«

»In unserem Schlafzimmer. Sie sind durchs Fenster gekommen, haben uns den Mund zugeklebt, damit wir nicht schreien konnten, und uns mit den Händen festgehalten.«

Sie zog ein Blatt Papier hervor, hielt es an die Glasscheibe und ließ ihn lesen, was darauf geschrieben stand.

Während er die wenigen Zeilen überflog, blieb sein Gesicht völlig ausdruckslos, sodass auch eine erfahrene Agentin wie Pine nichts darin lesen konnte.

»Ein Kinderreim?«, bemerkte er mit einem demonstrativen Gähnen. »Was denn noch? Fangen Sie jetzt an zu singen, oder was?«

»Sie haben Mercy und mich geschlagen, während Sie den Reim aufsagten«, fuhr Pine fort und beugte sich vor. »Auf die Stirn. Abwechselnd. Bei einem Wort auf meine Stirn, beim nächsten auf Mercys. Bei mir haben Sie angefangen, bei meiner Schwester aufgehört. Dann haben Sie sie mitgenommen. Vorher haben Sie mir noch das hier verpasst.«

Sie strich sich die Haare nach hinten und entblößte eine Narbe hinter der linken Schläfe. »Ich weiß nicht, ob Sie mit der bloßen Faust oder irgendeinem Gegenstand zugeschlagen haben, aber Sie haben mir den Schädel gebrochen. Sie waren damals schon ein kräftiger Mann, und ich war ein kleines Kind.« Sie hielt einen Moment inne, ehe sie hinzufügte: »Jetzt bin ich kein Kind mehr.«

»Stimmt. Sie sind groß. Ich schätze mal, eins achtzig.«

»Meine Schwester war schon mit sechs Jahren groß für ihr Alter. Aber sie war dünn. Ein Kerl wie Sie konnte sie spielend tragen. Wohin haben Sie Mercy gebracht?«

»Nichts als Mutmaßungen. Wie Sie selbst gesagt haben, bin ich nie von meinem Muster abgewichen. Wie kommen Sie darauf, dass ich es in diesem Fall getan habe?«

Pine beugte sich noch näher zur Sicherheitsscheibe. »Weil ich mich an Sie erinnern kann.« Sie starrte ihn an. »Jemanden wie Sie vergisst man nicht so leicht.«

In seinen leblosen Augen schien plötzlich ein Feuer zu brennen. »Sie erinnern sich an mich? Und da kommen Sie erst jetzt zu mir? Nach neunundzwanzig Jahren?«

»Ich hatte alle Zeit der Welt. Ich wusste ja, wo ich Sie finde, und dass Sie hier einen längeren Aufenthalt gebucht haben.«

»Ein lahmer Witz, der meine Frage nicht beantwortet.« Wieder warf er einen Blick auf ihre FBI-Dienstmarke. »Welche Dienststelle? Hier in der Gegend, nehme ich an. Lassen Sie mich überlegen ...«

»Wohin haben Sie meine Schwester gebracht?« Pine schleuderte ihm die Fragen entgegen, die sie sich auf der langen Fahrt hierher zurechtgelegt hatte. »Wie ist sie gestorben? Wo ist ihre Leiche?«

Tor führte seinen Gedanken fort, als hätte er sie gar nicht gehört. »Sie arbeiten auf jeden Fall nicht in einem der großen FBI-Büros. Sie sind nicht der Typ. Sie tragen legere Klamotten und kommen zu einer ziemlich ungewöhnlichen Tageszeit. Nicht so, wie man es vom FBI gewohnt ist. Außerdem sind Sie allein. Ihre Kollegen kreuzen immer zu zweit auf, wenn sie in offiziellem Auftrag unterwegs sind. Und dann ist da noch die persönliche Komponente.«

»Wovon reden Sie?« Pine hielt seinem Blick stand.

»Sie haben Ihre Zwillingsschwester verloren und wurden dadurch zur Einzelgängerin. Das ist, als hätte man seine andere Hälfte verloren, nicht wahr? Nachdem die emotionale Verbindung durchtrennt war, konnten Sie niemandem mehr vertrauen. Sie sind nicht verheiratet«, fügte er mit einem kurzen Blick auf ihren Ringfinger hinzu. »Sie haben keinen liebenden Gatten, der die Lücke schließen und das Gefühl des Verlusts lindern könnte, von dem Sie geplagt werden. Sie müssen damit leben, bis Sie eines Tages einsam und allein krepieren.« Er hielt inne, musterte sie mit seltsamer Neugier. »Und doch muss irgendwas passiert sein, das Sie nach fast drei Jahrzehnten hierhergeführt hat. Haben Sie so lange gebraucht, um den Mut aufzubringen, mir gegenüberzutreten? Sie, eine FBI-Agentin?«

»Warum sagen Sie es mir nicht?« Pines Stimme klang beinahe flehentlich. »Auf einen Mord mehr oder weniger kommt es für Sie nicht mehr an. Sie kommen sowieso nicht mehr hier raus.«

Seine Reaktion überraschte sie, obwohl sie vielleicht damit hätte rechnen müssen.

»Sie haben mindestens ein halbes Dutzend Typen wie mich zur Strecke gebracht. Einer von denen hatte gerade mal läppische vier Leute getötet. Der talentierteste hat immerhin zehn geschafft.«

»Talentiert? So würde ich es nicht unbedingt nennen.«

»Oh, da irren Sie sich. Es ist durchaus eine Sache der Begabung und nicht so einfach, wie die meisten Leute es sich vorstellen. Natürlich haben die Nieten, die Sie geschnappt haben, nicht in meiner Liga gespielt, aber jeder fängt mal klein an.« Ein Grinsen huschte über sein Gesicht. »Wie es scheint, haben Sie sich auf die Elite spezialisiert. Leute wie mich. Schön, wenn man hohe Ziele hat, aber man kann's auch übertreiben mit dem Ehrgeiz, sonst läuft man Gefahr, sich zu überschätzen. Sie wissen ja – es rächt sich, wenn man der Sonne zu nahe kommt. Der Tod kommt schneller, als Sie denken, Agentin Pine. Manchmal ist es ein göttlicher Anblick, jemanden abkratzen zu sehen, aber bei Ihnen bin ich mir nicht so sicher. Ich würde es trotzdem sehr gern ausprobieren.«

Pine ging nicht auf seine unverhohlene Drohung ein. Wenn er davon fantasierte, sie umzubringen, hieß das immerhin, dass sie seine Aufmerksamkeit geweckt hatte.

»Die Täter, die ich gefasst habe, waren alle hier im Westen aktiv«, sagte sie. »Hier gibt es weites, offenes Land, ohne dass an jeder Straßenecke ein Polizist steht. Hier findet

Ihresgleichen, was er braucht: einsame Highways und stille Orte, um eine Leiche zu entsorgen. So etwas zieht ... *Talente* wie Sie an.«

Tor grinste. »Wie schön sich das anhört.«

»Noch schöner wäre es, wenn Sie meine Frage beantworten.«

Er ging nicht darauf ein. »Ich weiß noch etwas über Sie: Sie hätten in Ihrer Collegezeit beinahe den Sprung ins Olympiateam der US-Gewichtheberinnen geschafft. Aber Sie haben es vermasselt, weil Sie ein mickriges Pfund zu wenig gestemmt haben.« Da Pine schwieg, fügte er hinzu: »Google hat auch vor diesem Knast hier nicht haltgemacht, Special Agent Atlee Pine aus Andersonville, Georgia. Ich habe ein paar Hintergrundinformationen über Sie verlangt, als Gegenleistung für dieses Treffen. Sie haben sogar eine eigene Wikipedia-Seite. Ziemlich bescheiden im Vergleich zu meiner, aber Sie sind ja noch jung. Obwohl eine Karriere wie die Ihre natürlich schnell und blutig enden kann.«

»Es war ein *Kilo*, nicht ein Pfund. Das Reißen hat mich das Olympiaticket gekostet. Im Stoßen war ich besser.«

»Ja, stimmt, ein *Kilo*. Sie sind schwächer, als ich dachte. Was aber nichts daran ändert, dass Sie versagt haben.«

»Sagen Sie mir, was mit Mercy ist«, drängte Pine. »Sie haben keinen Grund, es zu verschweigen. Absolut keinen.«

»Sie wollen Ihren *Frieden* finden, was?«, fragte er gelangweilt. »So wie die anderen?«

Pine nickte schweigend, damit ihr nichts Unbedachtes herausrutschte. Tors Vorwurf, sie habe sich nicht auf dieses Treffen vorbereitet, war unbegründet. Nur konnte man sich auf eine Konfrontation mit einem solchen Monster nicht hundertprozentig vorbereiten.

»Wollen Sie wissen, was mir an der ganzen Sache am meisten gefällt?«, setzte Tor nach.

Pine schaute ihn an, ohne auf seine Frage einzugehen.

»Am meisten gefällt mir, dass ich Ihr ganzes armseliges Leben geprägt habe.«

Kaum war das letzte Wort verklungen, schnellte sein Oberkörper vor. Seine breiten Schultern und sein kahler Kopf schienen die gesamte Glasscheibe auszufüllen. Es sah aus, als würde er jeden Augenblick durch ein Schlafzimmerfenster steigen wie ein fleischgewordener Albtraum, um ein kleines Mädchen zu holen, so wie damals in jener Nacht. Einen furchtbaren Augenblick lang war Pine wieder sechs Jahre alt und musste erleben, wie dieser Dämon bei jedem Wort eines Kinderreims brutal auf sie und Mercy einschlug, um das Schicksal entscheiden zu lassen, wer von ihnen beiden sterben musste.

Es hatte Mercy getroffen. Nicht sie.

MERCY.

Nicht sie.

Sie stieß leise den Atem aus und griff nach der Dienstmarke an ihrer Jacke.

Ihr Fixstern. Ihr Bezugspunkt. Ihr Rosenkranz.

Die Geste war Tor nicht entgangen, doch er lächelte nicht. Zeigte keinen Triumph, keine Genugtuung, keinen Zorn. Er wirkte einfach nur enttäuscht. Und im nächsten Moment völlig desinteressiert. Sein Gesicht erschlaffte, und seine Augen wurden so leer wie zu Beginn des Gesprächs. Er sank in sich zusammen, schlaff, kraftlos, als wäre jeglicher innerer Antrieb erloschen.

*Du hast es vermasselt.*

Pine hatte das Gefühl, mit Eiswasser übergossen zu werden. Sie hatte versagt. Tor hatte sie auf die Probe gestellt, und sie hatte kläglich versagt. Der schwarze Mann, der um Mitternacht kam, um sich kleine Mädchen zu holen, hatte sie für unwürdig befunden.

»Wärter«, blaffte er. »Wir sind hier fertig.« Seine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. Offenbar genoss er es, die Wärter rufen zu können, sodass sie antanzen und ihn holen mussten. Es war eine Gelegenheit, die sich im normalen Gefängnisalltag niemals bot.

Während die Männer in den Besucherraum kamen, Tors Kette lösten und ihn zur Tür führten, stand Pine auf.

»Warum sagen Sie es mir nicht?«, versuchte sie es ein letztes Mal.

Er antwortete, ohne sich umzudrehen.

»Man sagt, die Sanftmütigen werden die Erde besitzen. Soll ich Ihnen was sagen, Atlee Pine aus Andersonville, Zwillingsschwester von Mercy? Die Sanftmütigen werden einen Scheiß besitzen. Finden Sie sich damit ab. Aber wenn Sie es wieder mal versuchen wollen – Sie wissen ja, wo Sie mich finden. Jetzt, wo ich Sie kennengelernt habe ...« Er drehte sich abrupt zu ihr um, und in seinem Gesicht flammte jähes Verlangen auf – vielleicht das Letzte, was seine Opfer auf dieser Welt zu sehen bekommen hatten. »Jetzt werde ich Sie nie mehr vergessen.«

Die massive Stahltür schloss sich hinter ihm.

Pine lauschte den Schritten, als die Wärter ihren Gefangenen zurück zu seinem zwei mal dreieinhalb Meter großen Betonkäfig führten, und starrte noch einen Augenblick auf die Tür. Dann wischte sie den Lippenstift von der Trennscheibe, was blutrote Flecken auf ihrer Hand hinterließ, drehte sich um und ging.

Nachdem sie ihre Dienstwaffe zurückbekommen hatte, trat sie aus dem Gefängnisgebäude hinaus in die kühle Luft und Stille einer Gegend, die genau eine Meile über dem Meeresspiegel lag.

Sie würde nicht weinen. Das hatte sie noch nie getan, seit Mercy verschwunden war. Sie hätte gern etwas empfunden, doch in ihr war nichts als Leere. Sie fühlte sich schwerelos, wie auf dem Mond. Es war, als hätte der schwarze Mann um Mitternacht ihr die Lebensenergie genommen. Nein, nicht einfach genommen.

Als hätte er sie *ausgesaugt*.

Aber das war nicht das Schlimmste.

Das Schlimmste war die nagende Ungewissheit, was mit ihrer Schwester geschehen war.

Pine fuhr hundert Meilen westwärts bis Salida und nahm sich ein Zimmer im billigsten Motel, das sie finden konnte, denn sie musste diese Reise aus eigener Tasche bezahlen.

Kurz bevor sie einschlief, dachte sie an eine Frage, die Tor ihr gestellt hatte.

*Sie kommen erst jetzt zu mir? Nach neunundzwanzig Jahren?*

Es gab einen guten Grund dafür. Vielleicht war es aber auch nur eine Ausrede.

In dieser Nacht träumte Atlee Pine nicht von Tor. Auch nicht von ihrer Schwester, die sie vor fast drei Jahrzehnten verloren hatte. Das Einzige, was aus den Tiefen ihres Unterbewusstseins aufstieg, war der verblasste Anblick ihrer selbst, wie sie als Sechsjährige zum ersten Mal zur Schule ging, ohne Mercys Hand in der ihren zu halten. Ein traumatisiertes kleines Mädchen mit Zöpfen, das – um Tors Worte zu benutzen – seine andere Hälfte verloren hatte.

*Meine bessere Hälfte*, fügte Pine in Gedanken hinzu.

Denn nicht Mercy war es gewesen, die öfter für Ärger gesorgt hatte, sondern sie, Atlee, sodass ihre zehn Minuten ältere »große« Schwester ihr immer wieder aus der Patsche helfen musste.

Doch Mercy hatte es gern getan. Mit unerschütterlicher geschwisterlicher Liebe und Verlässlichkeit. So viel Zuwendung war Atlee Pine nie wieder zuteilgeworden.

Vielleicht hatte Tor ihre Zukunft gar nicht so falsch vorhergesagt.

*Wer weiß?*

Und dann noch der andere Seitenhieb, mit dem er ihr einen schmerzhaften Stich versetzt hatte.

*Am meisten gefällt mir, dass ich Ihr ganzes armseliges Leben geprägt habe.*

Mit einem Mal zitterten ihre Lippen. Sie stand auf, taumelte ins Bad, steckte den Kopf unter den kalten Wasserstrahl der Dusche und zog ihn erst wieder heraus, als die Kälte so unerträglich wurde, dass sie beinahe laut aufgeschrien hätte. Doch es mischte sich keine einzige Träne des Schmerzes oder der Trauer in das bitterkalte Wasser.

Im Morgengrauen stand sie auf, duschte, zog sich an und checkte aus. Es wurde Zeit für die Heimreise.

Auf ungefähr halber Strecke machte sie halt, um etwas zu essen. Als sie wieder in ihren SUV stieg, ging auf ihrem Handy eine Nachricht ein.

Sie schickte eine Antwort ab, schlug die Autotür zu, ließ den Motor an und gab Gas.